



Merseburgische Blätter.

Fünfter Jahrgang. 5. Januar.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs ist, vom Jahre 1831 ab, eine Verlegung der seither in Naumburg an der Saale abgehaltenen Sommer- und Wintermesse und die Verwandlung derselben in eine Frühling- und Herbstmesse beliebt worden. Demnach werden die Messen in Naumburg, vom Jahre 1831 ab, mit dem jedesmaligen Montage vor Ostern oder nach Palmarum; im nächsten Jahre also mit dem 28. März, und mit dem jedesmaligen ersten Montage des Monats September, im nächsten Jahre also mit dem 5. September, ihren Anfang nehmen. Die Dauer jeder der beiden Messen ist auf drei Wochen, von denen die erste als Vorwoche, die zweite als eigentliche Messwoche, die dritte als Zahlwoche benutzt werden kann, bestimmt, so daß der völlige Schluß der Messen mit dem dritten Sonnabend nach ihrem Anfange; im nächstkommenden Jahre also mit dem 16. April und 24. September eintritt.

Dies wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, den 10. December 1830.

Der Minister des Innern für Handels- und
Gewerbe-Angelegenheiten,
(gez.) von Schuckmann.

Der Finanz-Minister,
(gez.) Maassen.

Vorstehende Hohe Verfügung wird hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Merseburg, den 30. December 1830.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starcke.

Die Dämme in Holland. Man kann Holland mit vollem Rechte für eine Eroberung von der Schöpfung ansehen. Die Macht des Menschen zeigt sich auf das glänzendste an diesen auf einem dem Meere abgewonnenen Boden erbauten Städten, in den Riesenwerken, zur Abhaltung der gewaltigen Fluthen, die unaufhörlich gegen diese künstlichen Arbeiten des Menschen drücken, und große Länderstrecken zu verschlingen drohen. Es ist höchst interessant, diese ungeheuren von einem Massenwalde mit seinen tausend Wimpeln gekrönten Brüstungen und die Wogen an die Spitze der höchsten Dämme schlagen zu sehen, während das Auge sich neigt, um in der Tiefe

Städte und Wiesen zu suchen. Dieser Contrast beschäftigt die Phantasie, und die fortwährende Gefahr eines solchen Zustandes erzeugt das Malerische. Man zittert, wenn man des unberechenbaren Unglücks gedenkt, welches die Zerstörung dieser von Menschenhänden aufgerichteten Barrieren durch das Meer oder durch den Patriotismus einiger Feinde Hollands anrichten müßte, die, mit dem Entschlusse zu sterben, diese ganze Civilisation ersäufen wollten. Durch eine einzige Deffnung würde der Druck des Meeres das Wasser mit unwiderstehlicher Gewalt hinauszwängen, über die niedrigen Ebenen ausgießen und zwischen Dörfern und Städten noch ein

Meer gebären. Das Wasser ist der ewige unversöhnliche Feind Hollands, und sucht fortwährend sein früheres Eigenthum wieder zu gewinnen; man bedurfte Dämme gegen das Meer, man bedarf Kanäle, um den sumpfigen Boden abzuwässern und zu trocknen. Jährlich werden ungeheure Summen zu diesem Zwecke verwendet. Das Uebertreten des Rheins und der Maas setzen die Provinzen Geldern und Holland Jahr aus Jahr ein der Gefahr einer Ueberschwemmung aus. Der Sand, den diese Flüsse mitbringen, wenn sie einen Weg über ihre Ufer gefunden haben, macht den Boden auf lange Zeit unfruchtbar. Noch furchtbarer bedroht die Nordsee die Küstenprovinzen. Seeland, Friesland und Grönningen liegen in der That tiefer, als die Oberfläche des Meeres.

Von Dänkirchen bis zum Texel bilden Hügel oder Sanddünen eine ununterbrochene, bald 14, bald 30 Toisen hohe Kette; aber der übrige Theil der Küste ist nur durch ungeheure Arbeiten von Menschenhänden geschützt, die fortwährend Aufsicht bedürfen, und unermessliche Summen Geldes verschlingen. Allein für die Ausbesserung der Dämme an dem Westufer des Zuidersees und dem Nordufer des Y von Wiringer-waad sind von 1731 bis 1756 beinahe funfzehn Millionen Francs ausgegeben worden. Will man sich von den verwendeten Summen eine ungefähre Vorstellung machen, so bedenke man, daß wir die Dämme an der Süd- und Ostseite dieser Golfe, jene von Grönningen, Friesland, Seeland, und dem nördlichen Holland, und alle die nicht aufgezählt haben, welche gegen das Anschwellen der Flüsse und Bäche im Innern schützen sollen. Die hydraulischen Bauten dieser Provinzen wurden im Jahre 1816 zu 10,800,000 Francs geschätzt; sie sind aber auch die niedrigsten der ganzen Niederlande. Die merkwürdigste von allen diesen Befestigungen ist die an der Westspitze der Insel Walcheren in Seeland, die man mit dem Namen Westcassel benennt; ihre Länge beträgt 200 Toisen. Der Südtheil der Provinz Holland, welcher an vielen Stellen tiefer als die Oberfläche des Meeres liegt, ist mehr als einmal die Beute der Ueberschwemmung geworden, und jedesmal haben die vom Meere angerichteten Verwüstungen das größte Elend erzeugt.

Der Sturm von 1825 führte die Zerstörung

über die Ebenen Frieslands. Die Dämme wurden fast auf ihrer gänzlichen Ausdehnung zerrissen und die Fluthen spülten in einem Augenblicke Häuser, Menschen und Heerden hinweg. In diesem Lande sind die Städte und Dörfer mit ihren Bäumen und Wällen auf künstlich in Gestalt von Hügeln erhöhten Boden erbaut; wenn gegen das Ende des Herbstes Ueberschwemmungen eintreten und die Gewässer über die niedrigen Theile des Landes sich ausbreiten, so hat es das Ansehen eines Archipels mit seinen bewohnten Inselchen, seinen Schiffchen und Städten, die sich in den Fluthen spiegeln. Wenn uns die Geschichte nicht erzählte, daß die durch die Grausamkeiten des spanischen Despotismus gesteigerte Liebe zum Vaterlande alles dies bewirkt habe, so würde man sich nicht genug über das Volk wundern können, das auf einem fortwährend von dem Meere bedrohten Boden lebt.

Ein Sandsturm. In den großen Wüsten Afrikas und Asiens sind Sandstürme keine Seltenheit und richten bisweilen großes Unglück an. Menschen und Thiere werden von ihnen begraben und sterben eines elenden Todes. Im Jahre 1822 reifete der englische Major Denham von Sokna nach Murzuk (in Afrika) und wurde in der Wüste von einem Sandsturm überfallen, der ihm eine deutliche Vorstellung von der furchtbaren Wirkung dieser Winde gab. Derselbe hob den feinen Sand, womit der Boden bedeckt war, in die Höhe, so daß die ganze Atmosphäre damit angefüllt war; in dem unermesslichen Raume vor sich konnten die Reisenden kaum einige Fuß weit sehen; die Sonne war ganz verfinstert und ein erstickendes und drückendes Gefühl bemächtigte sich ihrer, so wie sie durch die Sandmassen schritten. Bisweilen verloren sie die Kameele ganz aus dem Gesichte, ob sie gleich nur wenige Fuß vor ihnen waren. Den Pferden hing die Zunge aus dem Munde und sie wollten nicht gegen den herumfliegenden Sand gehen. Ein Schaaf, das der Caravane folgte, legte sich nieder und man mußte es schlachten. Alle quälte ein brennender, nicht zu stillender Durst. Bis um 3 Uhr Nachmittags hatten sie bloß eine kleine Strecke zurückgelegt, als der Wind nach Osten umsprang und man wieder frei athmete.

In diesen Wüsten sieht man auch Sandfäulen, welche besonders der berühmte Reisende Bruce als sehr furchtbar schildert. Als der Engländer Brown im Jahre 1796 eines Tages auf dem Marktplatz zu Kobbé in Darfur saß, bemerkte er eine sonderbare Erscheinung in der Luft, die er bald für eine Sandfäule erkannte, welche ein Wirbelwind in der Wüste emporhob. Sie war dem Anschein nach $1\frac{1}{2}$ englische Meile von ihm entfernt und dauerte ungefähr 8 Minuten. Der Sand ist in der Wüste bisweilen zu Hügeln von 20 bis 60 Fuß Höhe aufgehäuft.

Eine alte Klage über die Presse. Manche Leute glauben, die Klagen und Verbote gegen die fatalen Buchdruck-Pressen seyen erst in neuerer schreiblustiger Zeit entstanden. Da irren sie sich aber sehr. Schon im Jahre 1530 hat die Presse, wie es scheint, manchen Jammer geschaffen, denn es heißt im Reichstagsabschied: da auch durch die „unordentliche Druckerei“ bisher viel Uebles entstanden, sollen alle „Stände“ auf Buchdrucker und „Buchführer“ gutes Aufsehen haben, daß von ihnen nichts gedruckt oder verkauft werde, ehe es durch dazu angeordnete Personen besichtigt ist. Und somit gab es denn auch schon zu jener guten Zeit Censoren-Aemter, und es sind solche ebenfalls nicht, wie behauptet wurde, Producte einer schlechten Zeit. Schade ist es aber, daß diese Verordnung nicht schon 1517 gegeben und — gehalten worden ist; dann hätten die damaligen Censoren — welche wahrscheinlich, nach jener Zeit zu schließen, gar gottesfürchtige und servile Herren waren — ohne Zweifel den Druck von Luthers Schriften nicht erlaubt, dann wären seine kezerischen Lehren nicht bekannt geworden, seine Stimme wäre im Weichbilde Wittenbergs verhallt, und somit wäre die ganze Reformation unterdrückt worden, und die Herren in Augsburg hätten nicht nöthig gehabt, sich wegen der Religionsirrung die Köpfe zu zerbrechen. Auch viele andere Schriften wären vielleicht noch nicht gedruckt worden, und die Völker sängen noch heute das Liedlein: „— glücklich sind wir blind.“

Z u l m e h .

Eine Scene aus dem Leben des jetzigen türkischen Kaisers.
Unter den Sclavinnen einer der Lieblings-

frauen des jetzigen Sultans war vor etwa 11 oder 12 Jahren eine, die Mustapha II. kaum sah, als er auch sein Herz an sie verlor. Bekanntlich pflegen die Frauen eines türkischen Großen diesen, wenn er sie im Harem besucht, durch Tänze zu erheitern, welche sie von ihren Sclavinnen aufführen lassen und eben bei dieser Gelegenheit machte Zulmeh, so hieß sie, des Sultans Aufmerksamkeit rege. Einige Tage nachher, wo er sie wieder sah, ließ er sein Schnupstuch fallen. Zulmeh hob es auf und reichte es ihm knieend hin. „Es ist dein!“ sprach Mustapha; „zum Dank für das Vergnügen, das mir dein Tanz gewährte!“ Zulmeh hatte kaum Muße gefunden, das Tuch zu entfalten, als sie einen gestickten Blumenrand sah, in welchem die Worte hinliefen: „Liebe und Verschwiegenheit!“ Und in der That ward sie auch noch am nämlichen Abend spät in das Schlafgemach des Großherrn, aber ganz in der Stille, geholt. Ein Gleiches fand nachher noch oft statt, ohne das es im Harem bekannt wurde. Indessen die Eifersucht scharft das Auge. Ihr, welcher bis dahin die Liebe des Sultans fast ausschließlich gehört hatte, entging es nicht, daß er sich kälter gegen sie benahm; daß er nur immer Zulmeh im Auge hatte; daß diese eine Verlegenheit und Befangenheit zeigte, die ein Geheimniß verrieth, welches man ihr nicht wollte wissen lassen. Eines Abends glaubte sie, als der Sultan fortging, ihn der Sclavin zuflüstern zu hören: „in einer Stunde geht mein Glückstern auf!“ Sie schwieg indessen, bis Mitternacht kam. Da ließ sie plötzlich alle ihre Sclavinnen zusammenrufen. Alle kamen, nur Zulmeh fehlte. Jetzt war die Sache klar. Am Morgen überhäufte sie dieselbe mit Schmähungen. Die Arme vertheidigte sich schüchtern; doch der Zorn der Herrin kennt keine Grenze.

„Bindet sie an die Säule und peitscht sie, bis ich befehle, aufzuhören!“ ruft die Grimmige.

Schon stürzen Verschnittene herbei, den Befehl zu vollziehen, als Zulmeh entschlossen auf sie zutritt.

„Rührt mich nicht an, ich trage einen Sultan unter meinem Herzen!“

Alle, die einen Augenblick vorher sie zu Tode peitschen wollten, warfen sich bei diesen Worten vor ihr zur Erde, nur die eifersüchtige Sultantin setzt ihrer Wuth keine Schranken.

Sie wirft einen Becher mit siedendem Wasser nach der Sclavin, das zum Glück neben dieser vorbei fliegt. In diesem Augenblicke tritt der Sultan herein, der sogleich benachrichtigt worden war. Auch er wird mit Vorwürfen überschüttet. Doch gelassen befiehlt er, die Unbesonnene ins alte Serail zu bringen, wo sie nun vielleicht noch schmachtet; denn aus ihm ist erst mit dem Tode Erlösung. An ihre Stelle trat Zulmeh.

Indessen einen Sultan gebar sie ihm nicht. Sie wurde von einer Tochter entbunden. Der Schmerz darüber, die Furcht, nun ebenfalls des Sultans Liebe zu verlieren, zog ihr ein heftiges Fieber zu, das ihrem Leben ein Ende machte. Fünf Monate darauf brach im Harem ein heftiges Feuer aus und die kleine Sultantin Zeynoph kam in den Flammen um. Mustafa war darüber fast untröstlich.

Treue. König Karl XII. von Schweden ritt einst in Begleitung des Herzogs von Holstein, seines Vetter's, und einiger anderer von seiner Umgebung aus, und die Gesellschaft stieß auf einen Haufen Bauholz. Der Herzog von Holstein machte dem jungen, feurigen, tollkühnen Karl den Vorschlag, zu versuchen, ob die Pferde wohl darüber hinwegsetzen würden? — Karl war nicht nur dazu bereit, sondern wollte auch der Erste seyn, der das halbsbrechende Wagstück bestände. Indem er aber eben dem Rosse die Sporen geben wollte, griff Admiral Graf Hans von Wachtmeister dem Pferde in die Zügel und hielt den jungen König zurück mit den Worten: „Nein! der Herr soll nicht dahin reiten;“ — Der Herzog von Holstein fuhr ihn darüber heftig an: „Was? — Sie unterstehen es sich, Ihrem Könige zu verwehren, nach seinem Willen zu handeln?“ — Wachtmeister erwiderte: „Ew. Durchlaucht mögen selbst den Satz versuchen, wenn es Ihnen beliebt; aber mein König soll sich Ihrem Vorschlage nicht fügen!“ — „Wissen Sie, mit wem Sie reden?“ — fragte der Herzog noch erbitterter. — „Ja!“ antwortete Wachtmeister, „ich weiß recht gut, daß ich mit dem Herzoge von Holstein rede. Aber Ew. Durchlaucht werden sich auch zu erinnern belieben, daß Sie mit dem Rathe des Königs, dem Grafen Wachtmeister, reden. Mein König kann bei einem solchen Sprunge den

Hals brechen; vielleicht denken Sie dann König von Schweden zu werden. Das soll aber nie geschehen, so lange ich Hans heiße, und diese hier sieht!“ womit er an sein Schwert schlug. Karl wendete hierauf sein Ross, klopfte dem alten Grafen auf die Schulter und sagte: „Nein! lieber Alter, werde nicht böse; ich werde den Sprung nun nicht machen.“

Der Windmüller zu Sanssouci. Mehrern unserer verehrten Leserinnen und Lesern dürfte noch der Windmüller zu Sanssouci im Andenken seyn, der dem großen Könige Friedrich II. seine Windmühle um keinen Preis verkaufen wollte. Der Monarch fragte ihn, ob er denn nicht wisse, daß er sein König sey, der ihm ja sogleich die Mühle abnehmen könne? Ja! erwiderte der Nachbar Müller, dessen Windmühlensflügel über die Gartenmauern Sanssouci's herüberschlugen, da müßte es kein Kammergericht mehr in Berlin geben, wenn mir Ew. Majestät meine Mühle, mein Erbgut abnehmen wollten. Friedrich der Große ließ den Müller im Besitze seiner Mühle, freute sich, daß seine Unterthanen ein so großes Zutrauen in seine Rechtlichkeit setzten, und dachte nicht mehr an die Mühle, ob sie gleich ein großer Uebelstand für sein Sanssouci war. Alle öffentlichen Blätter erzählten damals diese Geschichte und die königliche Großmuth, und priesen die Gerechtigkeit'sliebe Friedrichs II. Vor Kurzem soll nun der Fall eingetreten seyn, daß der Nachkomme jenes Windmüllers in eine beträchtliche Schuldenlast verfallen sey. In seiner Bedrängniß bot er seine Windmühle dem gegenwärtig regierenden Könige, Friedrich Wilhelm III., zum Kauf an. Se. Majestät ließen den Windmüller fragen, aus welcher Ursache er seine Windmühle verkaufen wolle. Die Antwort war, er sey auf eine unschuldige Weise in Schulden gerathen und wünsche seine Gläubiger zu befriedigen. Als der hochverehrte Monarch diese Antwort vernahm, that er den hochherzigen Ausspruch: „Diese Mühle könne nie verkauft werden, sie gehöre der Weltgeschichte an; als ein guter Nachbar aber wolle er die Schulden bezahlen.“

Das Gelübde. Friedrich II. hatte erfahren, daß eine Gräfin, eine eifrige Anhän-

gerin der römisch-katholischen Kirche, das Gelübde gethan, die heilige Jungfrau auf dem Altare in einer Jesuitenkirche neu und prächtig zu kleiden, wenn es den Preußen nicht gelänge, eine gewisse schlesische Festung, die sie belagerten, einzunehmen. Die Festung wurde aber erobert, und Friedrich ließ sogleich von Berlin aus die reichsten Stoffe und prächtige Geschmeide kommen, die er den Jesuiten mit folgendem Briefe überschickte: „Ich habe von dem Gelübde der frommen Gräfin von S. gehört. Das Glück meiner Waffen hat dies Gelübde aufgehoben. Da ich aber nicht gern sehen würde, daß die hochselige Jungfrau durch mein Glück leide, so trete ich hinsichtlich des Gelübdes in die Stelle jener frommen Gräfin, und übersende den ehrwürdigen Vätern zum Schmuck der Gebenedeiten beikommende Stoffe und Kleinodien.“

Vom kleinen Herzog von Bordeaux.

Eine schottische Zeitung erzählt Folgendes von ihm: An einem Sonntag Abends drang Mademoiselle, die Schwester des Herzogs v. Bordeaux, in ihren Bruder, doch mit ihr zu spielen; er schlug es ihr jedoch wiederholt ab, und als sie ihn bat, ihr zu sagen, warum er nicht spielen wolle, sagte er ihr: on doit respecter les usages: on ne joue pas ici les dimanches (man muß die Landesgebräuche achten: Sonntags wird hier nicht gespielt.) Bald nach der Ankunft der Familie in Holyroodhouse fragte der König Jemanden aus der Hofgesellschaft, ob er französisch reden könne, worauf der Herzog von Bordeaux lächelnd sagte: „o ja, und zwar so gut, daß die Schotten ihn gar nicht verstehen.“

Fürstliche Großmuth. Als man Kaiser Karl dem Fünften eine Schrift überbrachte, worin diejenigen angezeigt waren, die von seinen Handlungen nicht zum besten gesprochen hatten, warf er die Schrift in das Kamin, bei dem er stand, mit den Worten: Es gezieme zwar einem Regenten, alles zu wissen; allein jedes Wort einer Untersuchung zu unterwerfen, wäre keine Sache eines großmüthigen Herzens.

Wer handelte am zartesten? Ein junger Engländer befand sich im Jahre 1780 in Wien, spielte und verlor gegen den Grafen von Palfy, die starke Summe von 120,000 Gulden.

Er stellte ihm darüber eine Handschrift mit dem Versprechen zu, sie nach dem Tode seines Vaters zu berichtigen. Nur beim Leben wollte er dem alten ehrwürdigen Mann den Schmerz nicht machen, eine so beträchtliche Summe für ihn, noch dazu für ein so zweideutiges Vergnügen, das er von nun an mit völliger Bestimmtheit verredete, zu bezahlen. Den Grafen rührte das kindliche Gefühl, er sendete dem Greise den Schuldschein des Sohnes, aber — zerrissen und als empfangen bescheinigt. Nach einem Jahre kam die Summe vom Sohne mit herzlichem Danke und mit dem Bemerkten, daß er unter den Papieren seines Vaters auch die bescheinigte Verschreibung gefunden.

Auf einem der Märsche in Schlessien bekam Friedrich der Große von einer Frau einige Äpfel, die er, obgleich diese nichts annehmen wollte, mit einem Friedrichsd'or bezahlen ließ. Voll Freuden vertheilte die Frau die übrigen Äpfel unter das Gefolge des Königs, und äußerte dabei, daß der Monarch gewiß einen schönen Sieg erfechten werde, und daß sie sich im Voraus freue, den König als Sieger zu sehen. Die Vorhersagung traf ein; die Schlacht bei Liegnitz wurde gewonnen und Friedrich ging nach wenigen Wochen wieder durch diese Gegend. Alle Bewohner des Dorfes standen an der Heerstraße, jene Prophetin an ihrer Spitze; sie that sich etwas darauf zu Gute, daß ihre Vorhersagung pünctlich eingetroffen war, und laut dem Monarchen glückwünschend, äußerten die übrigen ihre Freude. Friedrich war gerührt, dankte auf das huldreichste und sagte dann zu dem neben ihm reitenden General Zietzen: „Das muß man den Schlessiern nachsagen, sie haben alle eine gewisse feine Lebensart. Nehme Er dagegen einmal seine Priegnizer!“ — „Oho!“ fiel Zietzen etwas unwillig ein. „Bezahlen Ew. Majestät nur den Priegnizern jeden Apfel mit 5 Thalern, so werden sie noch höflicher seyn!“

Der ehemalige Bischof von Amiens de la Motte, war einer der lebenswürdigsten Greise in Frankreich. Er erreichte ein Alter von 91 Jahren, liebte Witz und sagte häufig Witzworte. Unter andern entdeckte ihm einst eine vornehme Frau ihren Gewissenszweifel, worin sie durch die widersprechenden Behauptungen der Gewissensrätthe gerathen war: ob das Schminken eine Sünde sey oder nicht,

und hat um seine Entscheidung. „Sie haben allerdings gerechte Ursache, Madam, zu einigen Unruhen,“ antwortete der Bischof. „Einige untersagen Ihnen den Gebrauch der Schminke als Todsünde und scheinen Ihnen mit Recht zu strenge. Andere erlauben sie Ihnen ohne die mindeste Beschränkung und dieses finden Sie, wie billig, zu leichtsinnig. Ich bin dafür, daß man in allen Dingen weder zu viel noch zu wenig thue und sich an den Mittelweg halte, daher erlaube ich Ihnen ohne Bedenken, sich eine Seite Ihres Gesichts zu schminken und die andere so zu lassen, wie sie Ihnen Gott gegeben.“

Der berühmte Cardinal Janson hatte auf der Reise in einem Gasthose zu Lyon lange Weile. — Ist kein Fremder hier, sagte er, der mit mir speise? — Eben, hieß es, sey der Dichter Boileau eingetroffen. — Auf höfliche Einladung trat dieser beim Cardinal ein. Während der Mahlzeit sagte Janson: „Aber pfui, Boileau, Sie haben einen albernen Namen, Boileau! Lieber wollte ich doch Boivin heißen.“ — „Ja Eminenz, erwiederte Boileau, das ist nun einmal so, wenn ich Ew. Eminenz wäre, und es möglich machen könnte, möchte ich auch nicht Janson (Hans Klee) heißen, lieber allenfalls Jean farine (Hans Mehl).“

In einer englischen Zeitschrift stand kürzlich folgende Anzeige: „zu verkaufen sind ein Affe, ein Papagei, zwei Jagdhunde und eine Kaze. Diese Thiere gehören einer Dame, welche sich jetzt verheirathen will, dieselben also nicht mehr braucht.“

Ein katholischer Priester rief mit Pathos auf der Kanzel aus: „Ich erkenne, daß ich ein sündiger Mensch bin, aber, o Herr! ich flehe zu Dir, wische mir das gottlose Maul mit der Serviette Deiner Barmherzigkeit.“

Eine vornehme Dame mit einer merklich kupferrothen Nase saß dem Herzog *** einst bei Tafel gegenüber. Das Unglück will, daß ein Floh ihr auf die Nase hüpfte. Der Herzog ist im eifrigen Gespräche mit ihr, und bemerkt den ungebetenen Gast sogleich, bricht ab und sagt: „Nun sage mir keiner, daß Sie den bildenden Künsten nicht mit Leib und Seele huldigen! Sie halten sich sogar einen eigenen Kupferstecher.“

Bei Gelegenheit der letzten Mondfinsterniß wurde der Beweis hergestellt, daß sich in unserer Zeitrechnung ein Fehler von etwa drei Jahren findet. Genau genommen, müßten wir, statt 1830, 1833 schreiben; denn Josephus berichtet, daß kurze Zeit vor Herodes Tode, während dessen Regierung Christus geboren wurde, in der Nacht vom 12. auf den 13. März eine Mondfinsterniß Statt hatte; und es ist astronomisch nachgewiesen, daß diese Finsterniß in das vierte Jahr vor der christlichen Zeitrechnung fällt.

Sicheres Mittel gegen den Hasenfraß. Es besteht dieses Mittel in Folgendem: Man sammelt bei Eintritt des Winters Hundekoth und löst diesen mit Wasser, wenn es sehr kalt ist, mit heißem Wasser, damit es beim Anwenden nicht so schnell gefriert, auf, bestreicht die Stämme sorgfältig damit, und es ist gewiß, daß, wenn das Bestreichen gut geschieht, kein Wild daran geht.

Einfache und wirksame Art, Ratten zu vertreiben. Die Gebäude zu Hurlet wurden vor kurzem so sehr von Ratten heimgesucht, daß man ernstlich darauf denken mußte, dies Ungeziefer gänzlich auszurotten. Man nahm zu folgendem Mittel, das sich vollkommen bewährte, seine Zuflucht: — eine Anzahl Korkstöpsel wurden in Scheibchen von der Stärke eines Viergroschenstücks zerschnitten, in Fett getaucht, geröstet und den Ratten in den Weg gelegt. Sie verzehrten diese Stückchen als Leckerbissen, starben aber alle, wie man vermuthet hatte, an Unverdaulichkeit.

Am Sylvester = Abend.

Wir Alle, die wir hier zusammen
Uns fanden voll der heitern Lust,
Der Freude hohe Götterflammen
In tiefer, lebensfroher Brust:
Wir wollen froh das graue Jahr beschließen;
Wir wollen froh das junge Jahr begrüßen.
Vergessen sey der Schmerz — der Kummer,
Und aller Gram sey jetzt besiegt,
Sey, wie ein Kind im tiefen Schummer,
In jedem Busen eingewiegt;
Und wie die Zeit stieg zu den Zeiten nieder,
So kehrt er nie aus seinem Grabe wieder.
Der Bechertreis, die goldne Quelle,
Sie schäumt lebendig in Krystall,
Und wie des Himmels blaue Helle,
Mit weitem Arm umfaßt das All,
So wollen, Freunde, wir umarmet stehen,
Es soll die Zeit — die Liebe nie vergehen.

Die Stunde schlug — ein Theil des Lebens
 Stieg in der Zeiten unbekanntem Schooß;
 Wohl dem, der ruft: „Nein, nicht vergebens
 Riß sich die Zeit von meinem Leben los;
 Fest steh' ich da, ich scheue kein Erröthen,
 Was ich gethan, das weiß ich zu vertreten.“

Des Jahres letzte Mitternacht.

Aus dem nächsten Glockenklange
 Spricht des Jahres Scheideton,
 Und im zaubermächt'gen Drange
 Zu dem Innersten gestoh'n,
 Sagen uns Erinnerungen,
 Was mit jenem Ton verklungen.
 Herbes Leid ward überstanden,
 Nahes Ziel in Haft verfehlt;
 Wenn wir neue Strahlen fanden,
 Hat uns neue Nacht gequält;
 Treulos Glück und treue Plage
 Hegten wir an jedem Tage.
 Doch der Mensch, dem oft in Stunden
 Sinket, was ein Jahr ihm schafft,
 Ziehet rasch auch aus Sekunden
 Blüthen frischer Lebenskraft;
 Und den Gram, im Sturm durchmessen,
 Läßt ein Hoffnungsblick vergessen.
 So zu kühnem Sieg beschworen,
 Lehrt uns nun das inn're Glück:
 Wer kein treues Herz verloren,
 Weiß von keinem Mißgeschick,
 Denn mit Allen, die ihn lieben,
 Ist ihm Alles auch geblieben.
 Der jedoch, dem Viel genommen,
 Schauet fest in sich hinein,
 Die ihm fehlen, werden kommen,
 Und mit Tröstung bei ihm seyn;
 Bei ihm in des Herzens Tiefen,
 Ob sie längst in Gräften schliefen.
 Kann nun Sehnsucht Dauer geben
 Einer hingeschwundenen Zeit,
 Kann sie mit der Seele Leben
 Grüßen auch voll Gläubigkeit,
 Unse Lieben in den Fernen,
 Auf der Erd' und über Sternen!

H. F.

Sylbenrathsel.

Es blüht das Glück in freundlichen Gestalten,
 Und treibt die Frucht zum Lebensglück hervor,
 Wo Fried' und Ruhe in der ersten walten.
 Und sie dafür den Sinn auch nicht verlor.
 Sie wird nur dann zu meiner Lehten greifen,
 Wird ihr Genuß vom blinden Wahn gestört,
 Wenn dessen Kräfte drohend sie umschweifen,
 Weil Nahes auch das Nächste gern bethört.
 Dann eilt das Ganze hin zu den Gefahren,
 Und trennt sich schnell von Gut und Habe schon.
 Kann dieser Abschied Thränen nicht ersparen,
 Bringt Wiederkehr doch best'rer Zeiten Lohn.

Auflösung des Rathfels im vor. Stück: Schorn-
 steinsegerjunge.

Bekanntmachungen.

(5) Bekanntmachung. Bei der dies-
 jährigen Ausloosung der hiesigen, auf Oßtern
 künftigen Jahres zahlbaren Commun=Obliga-
 tionen wurden die Nummern

22. und 36.

gezogen; welches den Inhabern derselben hier-
 durch mit der Veranlassung bekannt gemacht
 wird, die darauf versicherten Capitale nebst
 Zinsen zur gesetzten Zeit, bei dem dazu beauf-
 tragten Commun=Repräsentanten, Hrn. Kauf-
 mann Karlstein hier, zu erheben, indem von
 Oßtern künftigen Jahres ab keine Zinsen von
 diesen Capitalen bezahlt werden, und letztere,
 wenn sie nicht erhoben würden, bis auf weitere
 Bestimmung auf Gefahr der Gläubiger depo-
 nirt bleiben.

Vorstadt Altenburg vor Merseburg, den
 29. December 1830.

Fleischer, Bürgermstr.

(10) Verkauf. Eine zweispännige, gut
 gehaltene Frosche ist zu verkaufen. Kauflieb-
 haber finden Auskunft in der Breitengasse Nr.
 355.

Merseburg, den 28. December 1830.

(3) Instrumenten=Verkauf und
 Vermietung. Ein Pianoforte in Flügel-
 form steht zu vermietthen, eines dergleichen in
 Tafelform und ein Clavier zum Verkauf beim
 Domkister Hefe.

Merseburg, den 3. Januar 1831.

(1) Logis=Vermietung. In hiesi-
 ger Vorstadt Altenburg sub Nr. 77. steht ein
 anständiges Familien=Logis von zwei Stuben,
 drei Kammern, einer Küche, Vorrathsbehält-
 niß, Keller, Holz= und Torfstall, ingleichen
 der Mitgebrauch eines Waschhauses, von Oßtern
 1831 ab, zu vermietthen. Die nähern Bedin-
 gungen sind in der hiesigen Kornschreiberei zu
 erfahren.

Merseburg, den 28. December 1830.

(7) Logis=Vermietung. Ein Logis
 für eine stille Familie ist von Oßtern 1831 ab
 in der Vorstadt Altenburg sub Nr. 74. zu ver-
 mietthen, auch ein hinter den Gebäuden be-

findlicher großer Garten zu verpachten. Merseburg, am 3. Januar 1831.

(4) Empfehlung. Meinen verehrten hiesigen und auswärtigen Kunden und Freunden empfehle ich mich zum neuen Jahre bestens, bitte um die Fortdauer Ihrer Gunst, und werde mich bestreben, in Geschäfts- und andern Verhältnissen das gütige Zutrauen, was man mir geschenkt und noch schenken wird, nach Kräften zu verdienen.

Merseburg, den 1. Januar 1831.

August Götzinger,

Kurz- und Spielwaarenhändler.

(6) Handlungs-Anzeige.

Frankfurter Bratwürste empfing und verkauft billig

Merseburg, den 3. Januar 1831.

Franz Feine.

(8) Dank. Allen Denen, die am Abend des 1. Januar uns so freundlichen Beistand leisteten, bringen wir hiermit unsern innigen, tiefgefühlten Dank! — Möge Denen, die uns und unsre Haabe in der Stunde der Angst so liebevoll aufnahmen, möge Allen der Herr segnend vergelten!

Dürrenberg, am 3. Januar 1831.

Familie Cleemann.

(2) Gesucht werden sofort auf erste und ganz sichere Hypotheken 200 Thlr., 300 Thlr., 400 Thlr., 500 Thlr., 800 Thlr. und 1000 Thlr. durch den Kanzlist Koch in Merseburg, Sixtigasse Nr. 461.

Familien-Nachricht.

(9) Verbindungs-Anzeige. Ihre am 26. d. M. hierselbst vollzogene eheliche Verbindung beehren sich ganz ergebenst anzuzzeigen

Schloß Heldrungen, den 30. December 1830.

der Regierungs-Secretair Reiskert,
Friederike Reiskert, geb. Greve.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Vacat.

Stadt. Geboren: dem Kaufmann Hrn. Weddy jun. eine Tochter; dem Maurergesellen Leonhardt eine Tochter; dem verstorbenen Zimmergesellen Graul Zwillingstöchter.

Neumarkt. Gestorben: der zweite Sohn des Bäckermstr. Hrn. Nole, 6½ Jahr alt; die jüngste Tochter des Hausbesizers Voigt, 6 Tage alt; die einzige Tochter des Schuhmachermstr. Hrn. Händler, 17 Jahr alt; der älteste Sohn des Handarbeiters Helm, 18 Jahre alt.

Altensburg. Vacat.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Neg. Referendarius v. Hellenfer v. Frankfurt a. d. O., Demois. Förster v. Artern, Kfm. Ratjen u. Kfm. Serike v. Magdeburg, Bauconducteur Asmus v. Zeiß, Domainenpächter Lüttich v. Barmstadt, Kfm. Meißner v. Langensalza, Advocat Schild v. Frankenhausen, Lieut. a. D. Angell v. Halle, Kfm. Kräger v. Cassel: im g. Arm; Bergofficiant Bernhardt v. Ramsdorf, Decon. Rückrath u. Straßner v. Donndorf, Maurermstr. Michael v. Sachsenburg, Maurermstr. Schröder v. Schloß Heldrungen, Schnitt Händler Kochsch v. Greß, Decon. Lomme v. Wiehe, Galanteriehändler Merz v. Wildungen: im g. Hahn; Oberamt. Mettler v. Artern, Oberamt. Mettler v. Wendelstein, Kfm. Blumenthal u. Kfm. Wurholz v. Frankfurt am Main, Kfm. Heydorn v. Langensalza, Oberlehrer Büleperth v. Köfelen: in d. g. Sonne.

Durchschnittsmarktpreise der letzten Woche.

	th.	fg.	pf.		th.	fg.	pf.
Weizen	2	15	—	Kalbfleisch	—	—	—
Roggen	1	18	9	Schöpfensfl.	—	3	—
Gerste	—	27	6	Schweinesfl.	—	3	2
Hafer	—	17	6	Speck	—	7	6
Hirse	—	—	—	Butter	—	7	6
Erbsen	1	12	6	Brod	—	—	9
Linzen	1	15	—	Semmel 7 Lth.	—	—	—
Wicken	1	15	—	2 Qt.	—	—	6
Kartoffeln	—	15	—	Branntw. Ort.	—	6	3
Graupen	—	—	—	Bier	—	—	11
Grüze	—	—	—	Heu Centner	—	25	—
Rindfleisch	—	3	—	Stroh Schock	2	20	—

Diese Kreis-Blätter werden für den Quartalpreis von 5 Gr. (6½ Sgr.) hier am Platze frei ins Haus geliefert. Verkauf-, Vermietungs- und andere Anzeigen werden zu 6 Münzpfennigen für die gedruckte Zeile eingerückt. — Alle bis Montags 12 Uhr Mittags eingehende Ankündigungen etc. werden in das nächste Blatt, später eingehende Anzeigen etc. aber erst in das Blatt der folgenden Woche eingerückt. Das einzelne Blatt 1 Sgr.

Redigirt und verlegt von Franz Kobisch.